

Mißverständnis befangen ist, daß der Schöpfer des „Zarathustra“ ein Apostel roher Gewalt sei. Bedenkt man, welcher groteske Unfug mit Nietzsches Namen und Lehre während des Weltkrieges im Auslande getrieben worden ist, so erscheinen die hier gebotenen Feststellungen besonderer Aufmerksamkeit würdig. Die Kritik des modernen Staates greift in die Kulturtheorie herein und ist durchaus systematisch orientiert. Diese Zusammenhänge werden in der vorliegenden Schrift etwas verdunkelt durch die allzu breite Behandlungsweise und die lose Aneinanderreihung der einzelnen Kapitel. Der Kampf Nietzsches gegen das unbedingte Wahrheitsstreben in seinem rätselhaften Antagonismus mit der Verherrlichung des Pathos der Wahrheitsliebe bildet das Thema eines fünften Kapitels.

Erst die Erörterung der Lehre von der Herden- und Herrenmoral, welche das sechste Kapitel bringt, führt in das Zentrum der philosophischen Ethik Nietzsches. Hier indessen, wo die systematische Wertkritik als Schlüssel zur Umwertungslehre zu schildern gewesen wäre, zeigt das Buch (trotz der Bemerkungen auf S. 165) eine Lücke. Denn diese grundsätzliche Wertkritik ist es ja, auf welcher die Umwertungslehre prinzipiell fußt und welche sie philosophisch möglich macht. Hier erfüllt der Verfasser nicht die Erwartungen, welche er durch seine gründliche Kenntnis des Stoffes, durch seine ausdrückliche Betonung der systematischen Struktur desselben und durch sein liebevolles Streben nach eindringendem Verständnis rege macht.

Das Schlußkapitel des Buches behandelt „Nietzsches Kampf gegen das Christentum und die dionysische Religion“ und sucht durch vergleichende Heranziehung russischer Geistesführer wie Lermontow, Tolstoj, Dostojewski Nietzsches Sonderstellung schärfer zu beleuchten.

Cronberg i. Taunus.

Heinrich Hasse.

**Weichelt, Hans.** Nietzsche, der Philosoph des Heroismus. Leipzig: Bau-stein-Verlag 1924. 108 S. [= Philosophie. Eine Reihe volkstümlicher Einzeldarstellungen, herausgegeben von Karl Vorländer. Bd. V.]

Eine „volkstümliche“ Darstellung der Gedankenwelt Nietzsches wird immer eine gewagte Sache bleiben. Verhängnisvoll aber wird solches Unterfangen, wenn es mit einer Sorglosigkeit unternommen wird, welche größer ist als die sachliche Beherrschung des Gegenstandes und stärker als das philosophische Verantwortungsgefühl.

Das zeigt die vorliegende Arbeit nur zu deutlich. — Mit einer zunächst anziehenden Frische und Lebendigkeit wird das Leben und die Gedankenwelt Nietzsches (beides ohne klare Sonderung!) gezeichnet. Was dabei philosophisch zutage tritt, sind mehr oder weniger oberflächliche Reflexe dessen, was dieser Denker gewesen, ist und gelehrt hat. Die Unterscheidung zwischen Subjektiv-Psychologischem und Sachlich-Philosophischem (seit Raoul Richters meisterhafter Nietzsche-Monographie für jede ernstzunehmende Behandlung dieses Gegenstandes eine unabweisbare Pflicht) fehlt gänzlich. Statt dessen wird die Darstellung immer wieder durch kritische Urteile störend unterbrochen, deren Niveau nur gar zu sehr des Verf. eigene Bemerkung bestätigt: „In der Beurteilung Nietzsches überwiegt der Dilettantismus und man ist hier versucht, diesen Begriff einfach mit Oberflächlichkeit wiederzugeben“ (S. 96). Bewunderndes Lob und wegwerfende Geringschätzung wechseln nach Belieben, wie Laune und Sympathie des Verfassers es gebieten. Zögernde Ehrfurcht, reife Besonnenheit und kritischen Takt gegenüber dem Lebenswerk eines geistig Großen suchen wir auf diesen Blättern vergeblich. Die überheizte Lebendigkeit in Form und Inhalt gerät oft ins Saloppe, ja verfällt in Entgleisungen von geradezu unwürdiger und geschmackloser Art (z. B. S. 10, 18, 33, 62, 68, 69).

Die sachliche Beherrschung des Gegenstandes steht zu der sorglosen Überlegenheit, mit welcher er behandelt wird, in auffallendem Mißverhältnis. Raoul Richters wichtige Klarstellungen zur Lehre vom Übermenschen scheinen dem Verf. unbekannt geblieben zu sein. („Zarathustra-Nietzsche selbst der Übermensch“ (S. 64) — ist eine Mißdeutung, welche die krasse Unwissenheit des Verf. enthüllt!). Ebenso unverstanden von ihm ist der ethische Kerngedanke in der Wiederkunft-Lehre geblieben. Und nicht besser steht es um die Auslassungen zu Nietzsches Gedanken über das Christentum. Seine Bekanntschaft mit dem genannten in der neueren Nietzsche-

Forschung führenden Autor verrät der Verf. nur dadurch, daß er ihn satzweise abschreibt (S. 66 u. 67 vgl. Raoul Richter, *Friedr. Nietzsche, Sein Leben und sein Werk*, 3. Aufl. 1917, S. 243 u. 246). Die Behauptung, daß der „Zarathustra“ „jedes Fremdwortes bar ist“, entspricht gar nicht den Tatsachen. Vgl. „Zarathustra“: *Magnet* (S. 97); *Tarantel* (S. 144), *Kapitän* (S. 191), *Sibylle* (S. 358), *Historienbücher* (S. 416), *Litanei* (S. 453, 455, umspingt (S. 446), *Amen* (S. 446); *moralisch* (S. 444, 448). — So muß die Schrift im Ganzen wie im Einzelnen als verfehlt bezeichnet werden. Sie bleibt uns das Erste und Wichtigste schuldig: eine philosophische, d. h. sachlich aufgebaute und korrekte Entwicklung der Hauptgedanken Nietzsches (welche grundsätzlich auch im Rahmen einer „volkstümlichen“ Darstellung durchaus möglich ist), ohne die eine Behandlung des vorliegenden Gegenstandes nicht imstande ist, seinem Verständnis ernstlich zu dienen. Einen einzigen Lichtblick im vorliegenden Buche bildet die trefflich gelungene Skizzierung der Grundlinien der Zarathustradichtung (S. 46—57, Abschnitt 16—18). Sie ist dem unzureichenden „Zarathustrakommentar“ des gleichen Verf. entschieden vorzuziehen und kann dem Anfänger durchaus nützliche Dienste leisten. Die „Ratschläge zur Lektüre Nietzsches“ (S. 107—108) dagegen scheinen mir von sehr wenig glücklicher Art. Sie lassen, gleich dem ganzen Buch, die philosophische Einstellung vermissen, die zu erwarten man sich berechtigt fühlt, da das Wort „Philosophie“ in großer Druckschrift auf dem Umschlag schimmert und der Name Karl Vorländer, als Herausgebers der Sammlung, geradezu bei einem so prominenten Denkertypus wie Friedrich Nietzsche eine philosophische Behandlungsweise zu gewährleisten scheint.

Cronberg i. Taunus.

Heinrich Hasse.

**Schestow, Leo.** *Tolstoj und Nietzsche.* Köln: F. J. Marcen 1923. XVI, 262 S.

In diesem Buch wird jedem „schwärmerischen Idealismus“, den noch Kant bekämpft hat, der unerbittliche Krieg erklärt. Zwei Welten werden hier gegenübergestellt: der erkünstelte Kosmos eines idealisierenden Predigers und die chaotische Wirklichkeit eines tragischen Philosophen. Es war seitens Schestows eine kühne, aber einzig richtige Methode, das Leben selbst an der Hand der Werke eines Tolstoj, eines Nietzsche über seinen schwerwiegenden philosophischen Inhalt zu befragen und das reine Gold der Philosophie von der Ligatur der Predigt abzusondern und zu befreien. Nietzsche suchte in der Moral göttliche Spuren, das Antlitz Gottes und fand es nicht; einem Tolstoj ersetzt das moralische Gesetz in uns Gott selbst; daher seine besondere Vorliebe für die „Kritik der praktischen Vernunft“. „Die „Kritik der reinen Vernunft“ taugt für ihn nichts, sie fördert nur das herrschende Böse.“ So entsteht der „Immoralismus“ Nietzsches aus der tragischen Notwendigkeit eines höchst sittlichen Lebens; und hinter den „versteckten Priester“, Prediger des „Guten“, der „brüderlichen Liebe“ Tolstoj's verschantet sich eine gequälte Seele, die ihren philosophischen Zweifeln zu entgehen sucht und nach einer geschlossenen Weltanschauung auf Kosten der idealistisch ausgeschmückten Wirklichkeit trachtet: „Dort, wo es Schrecken, Ekel, Häßlichkeit gibt, wo eine Prostituierte, die niemand mehr haben will, verhungert — dort heißt Tolstoj die Fahne des „Guten“, das die „Liebe zum Nächsten“, das „Gott“ ist. Wo es sich um rasche Hilfe handelt, diese Hilfe sich aber als unmöglich erweist, wo sich eine Lebenstragödie furchtbarster und empörendster Art abspielt, dort läßt Tolstoj die Poesie des Predigers sich ausbreiten“ (255). Denselben Wert einer Erlösenden, Poesie des Predigers hat der Übermensch bei Nietzsche: dieser Übermensch, dem so große Bedeutung von Nietzsche selbst beigemessen wurde und der soweit in alle Erdteile den Ruhm des Philosophen getragen hat, wird von Schestow auf den Wert eines Rettungsmittels herabgewürdigt, als selbstberuhigende Predigt eines tragischen Philosophen betrachtet, der fühlt, wie alle Ideale „erfrören“, wie alle morschen Stützen des „stolzen“ Baues des Lebens zerfallen: er sucht im „Adelsbrief“ eines Übermenschen den Ekel über die Unwürdigkeit seines eigenen Daseins zu überwinden. „Er wußte, daß er ein armes Opfertier war,“ und er schmückte sich mit den hohen Tugenden des Übermenschen; er fühlte, daß alles „verloren“, daß „alles zu Ende, ganz zu Ende“ war, und sagte zugleich: „Wenn es einen Gott gibt, wie soll ich den Gedanken ertragen, daß dieser Gott nicht ich bin.“ So versteckten sich Graf Tolstoj und Nietzsche vor der Wirklichkeit (ebenda).